

STEFAN BORZSÁK

## OTTO WEINREICH (1886–1972)

Herr Kollege Werner Suerbaum hat mich als dem Sexagenarius Ernst Vogt auch aus der Ferne Nahestehenden herzlich eingeladen, mich an der als *oral history* geplanten Festgabe für den Jubilar beteiligen zu wollen. Ich stand dieser originellen Art der Ehrung für Ernst Vogt sogleich positiv gegenüber, da es mir – außer der uns verbindenden persönlichen Freundschaft – seit je ein Anliegen war und blieb, meinen alten Lehrern auch im Ausland ein noch so bescheidenes Denkmal zu setzen, eingedenk der einleitenden Worte Plutarchs zu Alexanders Lebensbeschreibung: keine Geschichte thukydideischer Art wolle er geben; eine unbedeutende Handlung, eine Rede oder ein Scherz verrate den Charakter oft viel deutlicher als große Kriegsunternehmungen, blutige Schlachten oder Belagerungen usw.

Eine Schwierigkeit bedeutete für mich die Wahl: An wen von meinen alten Lehrern soll ich mich erinnern? Als Gymnasiasten hat mich die Nachricht vom Ableben des damaligen *princeps philologorum* Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1931) erreicht; gleich zu Beginn meiner akademischen Studien hörte ich von meinem Meister, dem damaligen Privatdozenten K. Kerényi, des öfteren die Namen W.F. Ottos und Fr. Altheims; im Eötvös Collegium (der ungarischen École Normale Supérieure im Budapest) nahm ich zuallererst die Gercke-Norden'sche Einleitung in die Hand, wobei ich gar nicht ahnen konnte, was für mich Name, Persönlichkeit und Lebenswerk von Eduard Norden bedeuten sollten. (Seine so preußisch anmutende Photographie hängt auch heute an der Wand meines Arbeitszimmers – wie einmal Melanchthon an einem Pfeiler in seinem Zimmer den Namen seines Lehrers Johannes Ungarus angebracht hatte, um sich immer wieder seines väterlichen Mentors zu erinnern.) Erst später wurde ich auf das Quellengebiet des ungarländischen Neuhumanismus, d.h. auf Göttingen und den *summus Heynius* persönlich, aufmerksam, dessen Beziehungen zu seinen hiesigen Schülern und Verehrern ich dann in mehreren Schriften nachging. (Die Anerkennung meiner diesbezüglichen Arbeiten durfte ich in diesem Frühjahr erleben, als mich die Göttinger Akademie der Wissenschaften zu ihrem korresp. Mitglied gewählt hat.) Als Seizièmiste verdanke ich entscheidende Anregungen dem oben erwähnten Philippus Melanchthon, *praeceptor Germaniae*, der mit gutem Recht ebenso auch *praeceptor Hungariae* genannt werden könnte. (Neben dem Sophokles-Übersetzer Petrus Abstemius-Bornemisza handelt es sich in meinem Buche 'Das Bild der Antike im 16. Jh.' (1960) hauptsächlich um *seine* geistige Ausstrahlung.)

Während meiner Forscherlaufbahn hatte ich das Glück und die Ehre, vielen deutschen Gelehrten begegnen zu dürfen. Im Sommer 1935 hörte ich in Berlin

noch die großen Werner Jaeger, Ludwig Deubner, Gerhart Rodenwaldt sowie den neben ihnen assistierenden jungen Privatdozenten Erich Burck. Ebendort geriet ich mit K. Deichgräber und R. Güngerich (dem damaligen Senior) in Kontakt, doch blieb mein Protektor und Meister der damals durch die Nazimacht bereits kaltgestellte "Herr Geheimrat" Ed. Norden. Auf eine Empfehlung von A. Alföldi hin und vom damaligen Direktor des Collegium Hungaricum befürwortet, verdankte ich Nordens unbestreitbarer Autorität, daß ich im Institut für Altertumswissenschaft arbeiten und meine Dissertation ('Die Kenntnisse des Altertums über das Karpatenbecken', 1936) eigentlich schon dort unter Dach und Fach bringen konnte.

Doch will ich lieber auf meine erste – unvergeßliche – Studienreise in Deutschland zurückkommen, die mich im Jahre 1934 nach Tübingen führte. Meine Wahl wird der seine ἀκμή gerade damals erreichende K. Kerényi (geb. 1897 in Temesvár) inspiriert haben, der seinen internationalen Ruhm einige Jahre zuvor dort begründet hatte mit seinem kühnen Versuch 'Die griechisch-orientalische Romanliteratur in religionsgeschichtlicher Beleuchtung', erschienen im Jahre 1927 beim J.C.B. Mohr-Verlag, mit aktiver Mitwirkung von Otto Weinreich. In diesem aufsehenerregenden Werk liest man nach einer Widmung an Franz Boll den Namen Weinreichs, "dem dies Buch sein Entstehen und Erscheinen verdankt". Weinreich übernahm dabei die Last und Mühe einer sprachlichen Revision, deren die deutsche Arbeit des Verfassers, dessen Muttersprache die ungarische war, bedurfte. Seine ergänzenden Bemerkungen und Zusätze stehen, in eckigen Klammern und mit '<Wch.>' gezeichnet, durchweg im Text.

Der junge Dozent, der mich Herbst 1932 im Seminar mit den Aisoposworten ἔνα, ἀλλὰ λέοντα empfing, hat mich unter der Bedingung, daß ich ihm bei der Systematisierung seiner Sonderdrucke helfen sollte, bald auch in sein Heim eingeladen und mir während der für einen Fuchs lehrreichen Arrangierung der Leckerbissen – ich erinnere mich recht wohl – u.a. drei Schriften von Weinreich in die Hand gedrückt ("darüber werden wir noch sprechen"): den Kommentar zu Senecas Apocolocyntosis (1923), die Variationen zum Thema 'Der Trug des Nektanebos' (1911) und ein gebundenes Korrektur-Exemplar der 'Distichen des Catull' (1926; sicherlich eine Gabe des Verfassers aus der Zeit von Kerényis Tübinger Aufenthalt). So wird man mir nicht vorwerfen, meine Beziehungen zu Weinreich seien nicht frühzeitig genug. Etwas später (im Herbst 1933) bekam ich von Kerényi ein damals frisch erschienenenes Buch von Weinreich ('Menekrates Zeus und Salmoneus') zu lesen. Vor meiner Abfahrt nach Tübingen machte er mich auf den "tiefgelehrten" (und nebenbei mit gehörigem Humor als "priapeisch" apostrophierten) Hans Herter (vgl. E. Vogt, Gnomon 60, 1988, 476) sowie – mit besonderer Sympathie und bei ihm seltener Anerkennung – auf Waldemar Graf von Uxkull-Gyllenband als einen dem George-Kreise nahestehenden Althistoriker aufmerksam, der mich dann durch sein faszinierendes Wesen und seine imponierende Erscheinung sehr beeindruckten sollte.

Meine Gedanken kreisten um den ehemaligen Tübinger Magister Philipp Melanchthon, der mit ebenso vielen Jahren, wie ich damals hatte, bereits eine

Terenz-Ausgabe vorlegen konnte, als ich die Schwelle der Alten Aula mit An-dacht betrat. Erst später las ich die Adhortatio am Ende der Wittenberger Antritts-rede vom Jahre 1518: "... Den Homer werden wir in der Hand haben und Pauli Epistel *ad Titum* ... Machet tapfer von eurer Vernunft Gebrauch, liebet die alten Römer, ziehet die Griechen an die Brust, ohne die auch die Römer nicht verstan-den werden können ...".

Zuerst meldete ich mich selbstverständlich bei Weinreich. Seine charakteristische Figur habe ich auf Grund der Beschreibungen von fern erkannt. Vom Korridor lud er mich zuvorkommend in sein Arbeitszimmer von edel-puritanischer Bescheidenheit und gab mir bereitwillig die Erlaubnis, seinen Vorlesungen bei-wohnen zu dürfen. Unser Gespräch setzte sich nach freudiger Entgegennahme von Kerényis Grüßen mit einem quasilinguistischen Problem fort: Es stellte sich her-aus, daß wir beide doch keine Namensverwandten sind, da 'Weinreich' nicht mit 'Wein' – wie mein Name – zusammenhängt. Genauer gesagt: der Name 'wīnrich' kann zwar seit dem 12./13. Jh. belegt werden ('reich an Wein'), doch hatten Weinreichs Ahnen nicht 'Wein', eher 'Freunde' ('winrich') in Fülle. Auf alle Fälle nahm er die Etymologie meines Namens (Borzsák = 'Weinsack') mit heite-rer Miene zur Kenntnis und bemerkte dazu, daß es auch auf dem Gebiet des deutschen Bibliothekswesens einen Repräsentanten mit ähnlichem Namen gebe, der aber nicht Wein-, sondern nur *Milchsack* heiße.

Um seine Gestalt heraufzubeschwören, lesen wir den Gnomon-Nekrolog aus der Feder des inzwischen hingschiedenen Tübinger Kollegen Hans Herter (45, 1973, 97 ff.): "... hochgewachsen ... und nachdenklich ein wenig nach vorne geneigt," trat er (als 80jähriger Jubilar) "mit einer Dankesrede hervor, die durch die Kraft der sonoren Stimme und die Herrschaft über Form und Gedanken die Hoffnung auf Erfüllung noch ausstehender Aufgaben rechtfertigte." Weinreich war um 1934 in seinen besten Jahren (geb. 1886). So konnte er dank seiner Ta-lente dem staunenden stud. phil. aus Pannonien nach dem zu Hause Erlebten – nach der Senilität des lebenden Leichnams G. Némethy, dem spöttischen Cynismus des J. Hornyánszky, der ausgetrockneten Interesselosigkeit des R. Vári, den wei-nenden Klagen des St. Heinlein, dann nach dem trockenen Praktizismus des all dies in Ordnung bringenden J. Huszti, andererseits nach dem berausenden Prophetismus des bis dahin und auch noch lange Jahre danach angebeteten Mei-sters K. Kerényi – etwas Neues, Schönes, Begeisterndes geben: eine dem Thema des Hauptkollegs (Horazens Römeroden) adäquate noble Feierlichkeit, majestäti-sches Wunderwirken seines wohl lautenden Organs, ein überwältigendes Exempel der historischen, sprachlichen, ästhetischen, metrischen Annäherung und Erläute-rung. All das, was ich vorher von der Unerschütterlichkeit des *iustus et tenax vir*, von den nur Halbgöttern erreichbaren *arces igneae*, dem in ihrer Mitte *purpureo ore* Nektar schlürfenden Augustus hörte oder las, wurde für mich dank dem prälegierenden Weinreich zu einem dauernden Erlebnis. Wenn ich auch zurück-blickend behaupten kann, daß ich nach Verlauf eines halben Jahrhunderts man-ches in weiteren Zusammenhängen, vielleicht, tiefer verstehe, klingt mir doch

Weinreichs ἀκρόαμα und ἀκρόασις bis heute in vollen Tönen weiter in den Ohren und im Herzen.

Das andere (öffentliche) Kolleg zog eine Menge von Zuhörern aus der ganzen Stadt ins Auditorium: Weinreich verstand es, das Erbe der Antike in uns bewußt und lebendig zu machen. Dabei beschränkte er sich bei weitem nicht auf das Zettelmaterial der seit Th. Zieliński und O. Immisch so modischen Fortlebensforschung, vielmehr zauberte er die bis heute tatsächlich lebendigen oder auferstehenden, mit unseren Händen zu greifenden, mit eigenen Augen zu sehenden Traditionselemente vor uns. (Sein Buch 'So nah ist die Antike' [1970] sollte aus den gelehrten Eskapaden seiner humanistischen Spaziergänge in der Stadt erwachsen.) Spielte die Forschung des 'Nachlebens' in meinem Gelehrtenleben so eine entscheidende Rolle, so bleibt es eine Tatsache, daß ich dabei meinem Tübinger Meister unendlich viel verdanke. Wenn ich nun an den gegebenen geschichtlichen Hintergrund, an die der 'Machtergreifung' folgenden Ereignisse (den Röhm-Putsch, die Ermordung von Dollfuß usw.) denke, so erscheint vor mir Weinreichs Gestalt, wie er ins Auditorium tritt und den rechten Arm vorschriftsmäßig schwingt. Was nun "jene schöne, aber gegenseitiger Stärkung oft bedürftige Zeit" (Herter, a. O. 98) betrifft, so hat man aus der Odyssee-Vorlesung des schmiegsameren Kollegen Fr. Focke recht wenig profitieren können, desto mehr aus dem althistorischen Seminar, wo Uxkull – zusammen mit Viktor Burr – den homerischen Schiffskatalog interpretierte. Es war derselbe Uxkull, von dem wir *inter pocula* die Wahrheit über die heikle Affäre um die Brandstiftung im Reichstag hörten. Nach vielen Jahrzehnten hörte ich von der waghalsigen Produktion des aller Welt bekannten und beliebten Conférenciers, wie er durch seine demonstrative Armhebung und die dazu gehörige Grimasse seinen fassungslosen Hörern zeigte, *was* denn in Hitlers Deutschland so hoch emporschlägt. Das wurde durch Weinreichs Hitlergruß *ad oculos* demonstriert, fein, aber *sapienti sat*.

Weinreichs "sonore Stimme", von Herter mit vollem Recht hervorgehoben, erklang nicht nur in seinen Vorlesungen. Die vom Vater ererbte "musikalische Komponente" seines Wesens konnten diejenigen Glücklichen näher kennenlernen, die er anlässlich der in jedem Semester veranstalteten Musikabende als willkommene Gäste in sein Heim einlud. "Wäre er nicht Philologe geworden, so hätte er Musiker sein müssen, hierin verwandt seinem langjährigen Kollegen und Freunde Wilhelm Schmid" (Herter, a.O. 100) – den ich im vorgerückten Alter noch sah, *vidi tantum*. Ich könnte nicht sagen, wieviele Male ich in meinem Leben Verdis Don Carlos gehört habe; sicher ist, daß mir seitdem, wenn irgendwo Philipps Großarie ertönt, unwillkürlich mein ehemaliger Tübinger Meister in den Sinn kommt: "Sie hat mich nie geliebt ... Schlaf find' ich erst, wenn man mich hat geschmückt zu letztem Gang ...". Herter hat zurückhaltend formuliert, als er (a. O.) schrieb, in der "Intelligenz" seiner Interpretation sei er manchem Berufsänger überlegen gewesen.

Kerényi hat auch während meines Aufenthaltes in Tübingen die Gelegenheit gefunden, neben Weinreich und Uxkull-Gyllenband auch mich aufzusuchen. Im

Seminar verkehrte er wie ein alter Bekannter; er nahm ein Buch nach dem anderen vom Regal, nicht nur um sich zu orientieren, sondern auch um mich nach seiner sokratischen Art zu prüfen: ob ich z.B. von Thompsons 'Glossary of Greek Birds' schon Gebrauch machte oder wie ich von W. Schmid's Verfahren dächte, der in der damals erschienenen neuen Auflage seiner griechischen Literaturgeschichte den 'Prometheus' Aischylos abgesprochen hatte. Unvergeßlich blieben mir unsere Spaziergänge auf der Neckarinsel und noch mehr in den engen Gäßchen der Altstadt, wo die Straßenjungen nicht nur vor hundert Jahren den in Geistesumnachtung dahindämmern den Hölderlin, sondern im Jahre 1934 auch uns, die wir ein für sie unverständliches Idiom sprachen, zum Gespött machten. Wozu mein Meister, sich zurückwendend, nur soviel sagte: "Dumm seid ihr, Kinder, dumm ..."

Freilich gab es auch eine dem Alter nach näherstehende, schwäbische Partnerin, der ich meine deutsche Sprachfertigkeit bis heute verdanke. So lustwandelten wir zur Wurmlinger Kapelle ("Droben stehet die Kapelle" – meine Wohnung lag Uhlands Geburtshaus gegenüber), nach Bebenhausen usw.; mit einem baltendeutschen Kameraden fuhren wir (mit dem Fahrrad) nach Urach, nach Reutlingen (um im dortigen Freilichttheater der Wilhelm Tell-Aufführung beizuwohnen) oder zur 'Europäischen Wasserscheide'. Von meinen Tübinger Kommilitonen las ich später vielleicht nur einen Namen, den von Franz Christ, der seine Dissertation ('Die römische Weltherrschaft in der antiken Literatur', 1938) unter Weinreichs Ägide gemacht hat. Herter sah lächelnd zu, wie ich mir im Botanischen Garten die Mühe gab, die deutschen Namen der Abietaceae zu erlernen: Fichte, Föhre, Kiefer, Lärche, Tanne ... Ein anderes Mal wurde mein Lerneifer von Weinreich gelobt, als ich aus der Osiander'schen Buchhandlung mit dem *Novum Testamentum Graece et Latine* (hrsg. von den beiden Nestle) in der Hand hinausging.

Tempi passati! Doch sind sie nicht spurlos verflissen. Ich halte dankbar die Erinnerung an Otto Weinreich warm, ὄφρ' ἂν ἔγωγε ζωῶσιν μετέω καί μοι φίλα γούνατ' ὀρώρη.

Deres u. 15  
H-1124 Budapest

PROF. DR. STEFAN BORZSÁK  
(geb. 1914)

